

Predigt für einen Sonntag in der Trinitatiszeit (13.)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes, das dieser Predigt zugrunde liegt, lesen wir im Matthäusevangelium im 6. Kapitel:

- 1 Habt acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.**
- 2 Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.**
- 3 Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut,**
- 4 damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.**

Wir beten: Herr, schenk du uns offene Ohren und ein aufnahmebereites Herz für dein Wort.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

Tue Gutes und rede darüber! Nach diesem Motto funktionieren so manche Fernsehsendungen, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Eine Mischung aus Talk und Spiel und eine Portion Gutes tun – das ist ein bewährtes Rezept für hohe Einschaltquoten und Steigerung der Spendenfreudigkeit. Dabei werden der Name des Spenders oder der spendierfreudigen Firma und die Spendenhöhe dem

Fernsehpublikum bekannt gemacht. Mancher hofft so, bei der Öffentlichkeit in einem guten Licht zu erscheinen. Denn schließlich wird ja für einen guten Zweck gesammelt. Sollte daran etwas zu beanstanden sein, wenn es die Spendensumme in die Höhe treibt?

Ob Jesus etwas dagegen hat? Oder waren die Almosen, von denen er spricht, etwa nicht für etwas Gutes gedacht?

O doch. Sie waren ganz wichtig. Bedenken wir, dass es damals keine Sozialfürsorge gab und Arbeitslose, Witwen und Waisen zumal, aufs Betteln angewiesen waren, um überleben zu können. Da waren Spenden, Almosen, lebensrettend.

Nicht die Spenden sind zu hinterfragen, vielmehr die Gesinnung, mit der ich gebe. Die Gefahr, die Jesus sieht: Unter der Hand wird der Empfänger der guten Tat missbraucht zur Selbstbeweihräucherung und Selbstbelobigung.

Habt acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden.

Doch vielleicht sollten wir erst einmal sagen: Ein Schuss mehr Frömmigkeit täte uns allen gewiss gut. Wenn da nach außen gar nichts zu merken wäre, wes Geistes Kind wir sind, wem wir folgen, wem unser Leben gehört, dann müsste man sich doch ernsthaft fragen, wie das so bestellt ist mit unserer Frömmigkeit. Schließlich sagt Jesus auch, dass wir an den Früchten des Glaubens erkannt werden sollen.

Und Licht dürfen wir sein, sagt Jesus. Hell strahlen, wie die Stadt auf dem Berge. Die kann nicht dunkel sein. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Es entspricht also sehr wohl dem Willen Jesu, wenn unsere Frömmigkeit auch ausstrahlt und nicht im Verborgenen bleibt. Gott liebhaben, Christus folgen, sein Wort hören - das kann doch nicht ohne Konsequenzen bleiben, auch im Blick auf unsere Mitmenschen nicht. Nächstenliebe will praktiziert sein, Barmherzigkeit will eingeübt werden, Frömmigkeit wird Formen und Wege finden, sich zu äußern. Das soll so sein!

Und doch gilt: Habt acht auf eure Frömmigkeit! Passt gut auf, dass ihr die nicht übt, damit ihr selber groß dasteht, damit ihr geehrt werdet, damit euer Ansehen gemehrt wird.

Jesus macht das an drei Beispielen deutlich, was er meint. Zum einen am Beispiel finanzieller Zuwendungen, wie wir es eben hörten.

Zum andern am Beispiel des Fastens. Er sagt: Faste ruhig. Aber mach nicht so ein saures Gesicht dabei, dass jedermann sehen kann, wie schwer es dir fällt und wie viel du darum leidest, dass du so gottgefällig dastehen willst. Vielmehr: Wasch dein Gesicht und salbe dein Haupt. Dein Vater im Himmel, der wird's dir schon vergelten. Oder, drittes Beispiel, beim Beten. Nicht beten wie die Heuchler sollt ihr, die gesehen werden wollen bei ihrem Gebet, auf der Straße, an den Ecken. Geh lieber in deine Kammer und mach die Tür zu. Dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Eine gute Handlungsweise kann einen schalen Beigeschmack bekommen, wenn man spürt: das hat er nur gemacht, um sich selbst in rechtes Licht zu rücken. Ja, es kann die Not des Mitmenschen sogar der eigensüchtigen Profilierung dienen.

Und das gibt's nicht nur beim Spenden, das gibt's auch beim Helfen, bei großem zeitlichen Opfer, das man bringt, beim Pflegen kranker Menschen.

Helmut Thielicke, der durch seine Bücher weithin bekannte frühere Hamburger Theologieprofessor, berichtet von folgender Begebenheit. Er schreibt:

Ich wurde einmal von einer Krankenschwester gepflegt, die ihre Arbeit ausgezeichnet, pünktlich und mit Aufopferung tat. Sie hatte seit zwanzig Jahren nur Nachtschichten übernommen. Ich fragte sie einmal, ob das nicht sehr anstrengend sei und einen nicht auf die Dauer zermürbe, und wie sie die Kraft dazu habe. Da meinte sie strahlend: „Sehen Sie, jede durchwachte Nacht ergibt einen Edelstein in meiner himmlischen Krone, und ich habe schon jetzt 7175 beieinander.“

Wie kam es, dass meine Dankbarkeit mit einem Schlage verflogen war, dass ich an ihre Liebe nicht mehr glauben konnte und dass das Gefühl der Geborgenheit plötzlich verschwand?

Ist es nicht schrecklich, dass ein Mensch, indem er das Fromme tut, indem er um das Wohlgefallen des Vaters arbeitet, seinen Nächsten verachten und ihn beleidigen kann? Denn das tat doch diese Schwester offenbar: Die Kranken, die sie pflegte, waren ihr Mittel zum Zweck. Diese Schwester bediente sich ihrer Kranken wie eines Materials. Sie berauschte sich daran, dass sie durch die wertvolle und tüchtige Arbeit sich selbst einen immer neuen Befähigungsnachweis erbrachte und dass ihr Guthaben auf der himmlischen Bank ständig wuchs.

Soweit Helmut Thielicke. Wir werden ihn verstehen können in seiner Enttäuschung. Die zweifellos gute Tat am anderen diente in erster Linie nur der eigenen Anerkennung bei Gott.

Habt acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Sagt Jesus.

Und wenn du Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen.

In Israel gab es zu Jesu Zeit Tempelbläser. Wenn ein Besucher des Tempels mit gönnerhafter Geste einen hohen Geldbetrag in die offene Kollektenschale legte, wurde dies im wahrsten Sinne des Wortes ausposaunt. Die Tempelbläser machten mit kräftigen Fanfarenstößen der ganzen Umgebung deutlich: Seht her, hier hat gerade jemand einen besonders hohen Betrag in die Schale gelegt. Der Spender konnte sicher sein, dass ihm Aufmerksamkeit und Anerkennung zuteil wurden.

So kann es geschehen: Man gibt Spenden, um vor den Menschen gut dazu stehen. Man pflegt Kranke, um bei Gott zu punkten. Um seinen Mitmenschen oder seinen Mitchristen in der Gemeinde zu zeigen: Schaut her, was ich doch alles tue, 10 Prozent meines Gehalts gebe ich für die Kirche und diakonische Einrichtungen. Und so viel Zeit investiere ich – das, bitte sehr, möchte ich auch honoriert wissen.

Vergessen ist dabei der Empfänger, der Notleidende, dem geholfen werden soll.

Vergessen auch, dass alles, was wir haben, Gabe Gottes ist.

Passt auf eure Frömmigkeit auf. Frommsein – ja, aber absichtslos, ungesehen und mir selbst sogar – unbewusst.

Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte tut. Das Wissen um die gute Tat soll nicht einmal durch mich selbst hindurchgehen. Meine guten Werke sollen mir selbst unbewusst bleiben. Denken wir an das Gleichnis vom Jüngsten Gericht. Da wissen auch die, die zur rechten Hand des Königs stehen, nicht, was sie getan haben, und sie fragen: Wann haben wir dir zu essen und zu trinken gegeben, wann dich aufgenommen, wann gekleidet, wann dich besucht? Sie wissen's gar nicht.

Die guten Werke sollen dem Täter selbst unbewusst bleiben. Und das können sie auch, denn wir werden bei Gott nicht beurteilt nach dem Grad unserer Frömmigkeit und der Anzahl der guten Taten. Das ist ja gerade das herrliche am Evangelium. Wir müssen die Frage nach der Anerkennung bei Gott nicht stellen, das haben wir gar nicht nötig. Wir müssen nicht hinter allem schreiben: das habe ich getan. Wir müssen uns nicht in unseren Werken spiegeln. Wir brauchen uns nicht mit unseren guten Werken ein Denkmal zu setzen, weil Gott selbst an uns denkt, weil unsere Namen festgehalten sind in seinem Gedächtnis, aufgeschrieben im Buch des Lebens. Das Evangelium gibt uns eine großartige Unbefangenheit im Handeln. Das unscheinbarste Werk kann gerade das größte sein. Das naheliegende ist das gegebene. Wir müssen nicht punkten bei Gott durch unsere guten Taten, wir haben es gar nicht nötig, vor unserem Mitmenschen anzugeben und nach ihrer Anerkennung zu gieren.

Es ist gut, wenn wir uns das immer wieder klar machen. Denn das eitle Ich verführt uns allzu leicht. Wir haben das sicher alle schon an uns selbst beobachten können. Wir tun etwas Gutes, opfern Zeit und Geld, und wollen einfach nur helfen. Doch schon dadurch, dass wir uns unsere gute Tat vor Augen halten, wird sie irgendwie abgewertet. Und dann muss ja auch dieser oder jener – so ganz beiläufig zumindest – doch wissen, was man getan hat. Schließlich war das nicht selbstverständlich, und es hat auch einige innere Überwindung gekostet. So klatscht man sich selbst Beifall, wenn es denn nicht andere tun, und bewundert die eigene Großzügigkeit. Doch die Konsequenz kann ja nun nicht sein, um der Gefahr, die Jesus aufzeigt, zu entgehen, lieber gar nichts mehr zu geben, lieber gar nicht erst zu helfen, lieber wegzuschauen, wenn jemand in Not ist. Ganz gewiss nicht. Denn wo der Glaube an Jesus Christus lebendig ist, da will er auch tätig werden in der Liebe zum andern. Wo Christus als unser Herr und Heiland gepriesen wird, da möchte man auch seiner

Gemeinde beistehen. Da will man doch auch seiner Kirche helfen bei der Erfüllung ihres Auftrages. Die Liebe zu Jesus wird dann auch unser Leben bestimmen, unser Herz öffnen für die Not des andern, die Beine bewegen in das Haus des Kranken, die Hände ausstrecken lassen, um anderen eine Stütze zu sein. Ja, da wird dann auch das oft so fest umschlossene Portemonnaie sich öffnen, um das Geld in den Spendenkasten zu schütten. Das erleben wir doch, Gott sei gedankt, immer wieder in unseren Gemeinden, dass ganz im Stillen Kranke besucht, Gebrechliche zum Gottesdienst gefahren werden, dass reichlich gespendet wird, auch ohne dass der Name des Spenders bekannt wird.

Wo die Liebe Gottes unser Herz erfasst, wo die Freude bestimmend ist, zu ihm zu gehören, sein eigen zu sein, wo wir uns dessen klar sind, dass alles, was wir sind und haben, sein Geschenk ist, da geschehen immer wieder große Wunder: dass Christen sich einbringen und nicht wegschauen, wenn Unrecht geschieht und Not zu lindern ist, dass sie selbstlos und unbemerkt von der Öffentlichkeit helfen. Wie gut, dass wir das gar nicht nötig haben, vor den Leuten groß dazustehen und Verdienstorden umgehängt zu bekommen. Denn unser himmlischer Vater, der ins Verborgene sieht, der wird's uns schon vergelten. Da können wir ganz unbesorgt sein. Amen.

Wir beten: Herr Jesus Christus, wir danken dir für alle Möglichkeiten, die du uns schenkst, einander beizustehen, zu helfen und mit unseren finanziellen Möglichkeiten Gutes zu schaffen. Wir haben es nicht nötig, bei dir und anderen um Anerkennung zu buhlen, weil du uns schon längst angenommen hast. Wir bitten dich, lass unser Leben durchdrungen sein von der Kraft deiner Liebe und öffne unsere Herzen und Hände, dass wir weitergeben, was du uns gewährst. Dir sei Lob und Dank mit dem Vater und dem Heiligen Geist, jetzt und allezeit.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Lied: Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt ELKG 246

Verfasser: P. Walter Hein
Lange Straße 84
31552 Rodenberg
Tel: 0 57 23 / 35 79
E-Mail: Rodenberg@selk.de